Nieder mit abstrakten Bedürfnistabellen!

Autor(en): **Rutz, Roman**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **23 (2016)**

Heft 261

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-884090

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nieder mit abstrakten Bedürfnistabellen!

Kritische Soziale Arbeit will Ungleichheitsverhältnisse analysieren und aktiv bekämpfen –auch indem sie ihre eigene Rolle im System hinterfragt.

TEXT: ROMAN RUTZ

Soziale Arbeit agiert zumeist auf der Schattenseite einer kapitalistischen Gesellschaft. Niedriglohnarbeit, Nachtschichten, Null-Stunden-Verträge, Sucht, Altersarmut, Depressionen, Diskriminierung oder auch steigende Mietpreise und die damit verbundene Verdrängung von finanziell schwachen Mieterinnen und Mietern sind für viele Menschen Realitäten, die ihre Lebenschancen negativ beeinträchtigen und zu sozialer Ausgrenzung führen können.

Das Anliegen einer kritischen Sozialen Arbeit ist es, soziale Ungleichheitsverhältnisse zu analysieren und aktiv zu bekämpfen. Sie ist daher angehalten, ihre eigene Verwobenheit in diese Verhältnisse in den Blick zu nehmen. Deshalb darf sie sich weder auf Symptombekämpfung innerhalb eines ungerechtigkeitsproduzierenden Kapitalismus beschränken, noch untertänige Gehilfin eines Staatsapparats sein.

Dummerweise wachsen auch angehende Sozialarbeiterinnen und Sozialpädagogen in einer ökonomisch dominierten Umgebung auf. Auch sie werden geprägt von einem paternalistischen Bildungssystem. Sie werden mit den Verheissungen des Konsums konfrontiert, geniessen ihr (häufig) mittelständisches Dasein und absolvieren dann ein Studium, das vorrangig auf die Berufsbefähigung abzielt (vgl. Homepage FHS St.Gallen). Berufsbefähigung heisst im Grunde genommen zunächst einmal nichts weiter, als dass man bereit und fähig sein soll, die gesetzlichen Vorgaben beziehungsweise die Vorgaben der jeweiligen arbeitgebenden Organisationen umzusetzen; dass man sich nicht zu sehr auf «die Fälle» (oder «Cases») einlässt, Distanz wahrt und Interventionen kostengünstig (schliesslich soll gespart werden), schnell und wirksam über die Bühne bringt. Denkbar schlechte Voraussetzungen für kritisches Denken!

Gegen Fastfood-Sozialarbeit

Wenn man nun einen kurzen Blick auf die (fortschrittliche) Entstehungsgeschichte Sozialer Arbeit wagt, stellt man fest, dass deren Anfänge wesentlich geprägt waren von Frauen aus vorwiegend (gross-)bürgerlichem Haus, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht mit den Gegebenheiten abfinden wollten. Sie gingen in die Arbeiterquartiere von Chicago, London, Berlin und Zürich und unterstützten die Menschen vor Ort. Dabei entdeckten sie bereits den «Widerspruch» zwischen dem Ansatz unmittelbarer Problembearbeitung respektive Hilfe in den Quartieren und den dahinterliegenden gesellschaftlichen Ursachen sozialer Ungleichheit. Sie wehrten sich gegen die vorherrschende Vorstellung der selbstverschuldeten Armut und setzten sich aktiv für die Gleichberechtigung zwischen Frau und Mann ein. Sie waren überzeugt, dass soziale Hilfe auf systematische Analysen und methodisches Vorgehen angewiesen ist.

Durch die Akademisierung Sozialer Arbeit wurde nicht nur eine Professionalisierung, eine auf wissenschaftlichen Erkenntnissen beruhende Soziale Arbeit erreicht. Es findet auch eine zunehmende Ökonomisierung statt. Eine Art Fastfood-Variante Sozialer Arbeit, die auf kurzfristige Effizienz setzt, die ursächliche Ergründung sozialer Fragen jedoch vernachlässigt. Gerade hier muss eine kritische Soziale Arbeit ansetzen. Es gilt, den Fokus auf eine (selbst-)kritische Analyse sozialer Ungleichverhältnisse zu legen und den Prozessen, die Ungleichheit aufrechterhalten oder verschärfen, entschieden entgegenzutreten! In diesem Sinn agiert Soziale Arbeit immer politisch, auch dann, wenn sie vermeintlich «neutral», im Sinn eines Auftraggebers handelt.

Für offene Diskussionsräume

Wie können also aus Studierenden (selbst-)kritische Sozialarbeitende werden, die sich offensiv in die Gestaltung gerechter(er) Lebensverhältnisse einmischen? Die Bologna-Reform und die Abhängigkeitsverhältnisse, in denen sich Bildungsinstitutionen vermehrt befinden, bilden nicht gerade optimale Rahmenbedingungen. Angesichts dieser Entwicklung erscheint es dringend geboten, dass auch Bildungsinstitutionen sich wehren gegen Vereinnahmungen von Seiten der Wirtschaft (siehe z.B. bezahlte Lehrstühle), der Politik, aber auch gegen gesellschaftliche Strömungen, die menschenfeindliche und ausgrenzende Einstellungen befördern. Dass sie Räume des Austausches und der Auseinandersetzung schaffen, dass sie eine offene Diskussionskultur etablieren und Mitbestimmung fördern. Nur so können aus überangepassten Schülerinnen und Schülern kritische und emanzipierte Sozialarbeitende werden.

Zuletzt ist es unser aller Aufgabe, unser Handeln zu reflektieren. Im Fall von Menschen, die in sozialen Berufen tätig sind, heisst das, Massnahmen und Interventionen zu hinterfragen, die Interessen und Bedürfnisse des Adressaten zu kennen und in den Vordergrund zu stellen, sich zu wehren gegen das ökonomische Kosten-Nutzen-Paradigma, gegen die Einordung von Menschen in abstrakte Bedürfnistabellen, die aufgrund quantitativer Erhebungen zustande kommen oder gegen defizitorientierte Berichte und Einschätzungen. Zudem scheint es auch nötig, sich zivilgesellschaftlich einzusetzen und sich zu vernetzen. Zum Beispiel in Gruppen wie dem KRISO (Forum für kritische Soziale Arbeit), dem Solidaritätsnetzwerk oder der Pro Senectute. Denn die Fragen der sozialen Gerechtigkeit werden keineswegs ausschliesslich in Parteibüros oder Kantonsratsgremien verhandelt und schon gar nicht gelöst. Vielmehr findet deren Aushandlung auf der Strasse, an der Migroskasse, in der Beiz, auf der Arbeit oder eben auf dem Schulhausplatz statt.

Roman Rutz, 1985, ist Mitglied des Forums für kritische Soziale Arbeit (KRISO) und studiert schon (zu) lange an der FHS St.Gallen.

kriso.ch